

Review

Reviewed Work(s): *Bordering Early Modern Europe* by Maria Baramova, Grigor Boykov and Ivan Parvev

Review by: Luca Scholz

Source: *Zeitschrift für Historische Forschung*, Vol. 44, No. 2 (2017), pp. 301-303

Published by: Duncker & Humblot GmbH

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/26647657>

Accessed: 14-06-2021 13:24 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

Duncker & Humblot GmbH is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für Historische Forschung*

BUCHBESPRECHUNGEN

Baramova, Maria / Grigor Boykov / Ivan Parvev (Hrsg.), Bordering Early Modern Europe, Wiesbaden 2015, Harrassowitz, IX u. 285 S. / Abb., € 68,00.

Der vorliegende Sammelband geht aus einer Tagung hervor, die 2013 in Sofia stattfand, und widmet sich der Erforschung von Grenzen im frühneuzeitlichen Europa mit einem Schwerpunkt auf dem mitteleuropäischen und, mehr noch, dem südosteuropäischen Raum. Der Band versammelt Beiträge von 19 Historikern aus elf europäischen Staaten. Die Texte spannen einen thematisch und methodisch weiten Bogen, der von Kultur- über Politik- und Geistesgeschichte bis zur Architekturgeschichte reicht. Das Buch ist in drei Teile unterteilt, die aber nur als grobe thematische Klammern dienen. Daher werden die Beiträge hier – in aller gebotenen Kürze – einzeln gewürdigt.

Heinz Duchhardts Beitrag leitet den ersten Teil des Bandes ein, „Political and Geostrategic Borders“, und untersucht, wie Kartographen im Alten Reich und in Frankreich die Grenze zwischen den beiden Staatsgebilden unterschiedlich zogen und dabei auch politische Ziele verfolgten. Die französischen Karten fanden aufgrund besserer Technik und Vermarktung eine größere Verbreitung und wurden auch im Reich genutzt. Ivan Parvev analysiert elf politische Projekte für Bündnisse bzw. Zusammenschlüsse europäischer Staaten aus der Zeit vom 15. bis zum 18. Jahrhundert hinsichtlich der Rolle, die ihre Autoren dem Balkan zumaßen. Die sehr synthetische Darstellung zeigt, dass fast alle Projekte das Osmanische Reich und seine Besitzungen auf dem Balkan ausschlossen. Parvev vermutet darin den Big Bang moderner europäischer Einheitsprojekte. Jovan Pešaljs Beitrag zeigt, dass die Militärgrenze zwischen den Habsburgern und dem Osmanischen Reich schon im frühen 18. Jahrhundert Merkmale aufwies, die andere europäische Grenzen erst im späten 18. oder im 19. Jahrhundert entwickelten: eine ausgeprägte Linearität und einen Kontrollapparat, mit dem sich Grenzüberschreitungen überwachen ließen. Dariusz Kołodziejczyk untersucht die ambivalente Wahrnehmung der Krimtataren in Polen-Litauen. Mal als wilde Parasiten, mal als vertrauenswürdige Verbündete gesehen, schwankte das Bild der Tataren zwischen Verachtung und einer durch Alltagskontakte, Waffenbrüderschaft und Handel begründeten Vertrautheit. Am Beispiel zweier spätmittelalterlicher Herrscher, Mehmed dem Eroberer und Karl dem Kühnen, hinterfragt Colin Heywood das burckhardtsche Verständnis der Renaissance als spezifisch europäisches Phänomen. Der Vergleich der beiden Gestalten offenbart charakterliche und politische Parallelen. Mithilfe osmanischer Quellen rekonstruiert Vera Costantini Venedigs Projekt eines Hafens in Split als merkantilistische Maßnahme gegen den osmanischen Einfluss auf dem Balkan.

Am Beginn des zweiten Abschnitts, „Bordering Regions in Early Modern Europe“, steht Wolfgang Schmale Beitrag, der untersucht, wie die Begriffe „Europa“ und „Moderne“ im 18. Jahrhundert in unterschiedlichen Kontexten verstanden wurden. Sowohl in der „Querelle des anciens et des modernes“ als auch in Universalgeschichten, kartographischen und anthropologischen Werken sowie in ikonographischen Europa-Allegorien findet Schmale Hinweise auf einheitliche Vorstellungen eines modernen Europa. Karl Vocolka wertet in seinem Beitrag Berichte von Diplomaten aus, die aus

dem Heiligen Römischen Reich ins Osmanische Reich reisten. Er beschreibt die Rituale, die den Grenzüberschritt begleiteten, und auch, wie unterschiedlich die Reisenden die fremde Welt wahrnahmen. Martin Espenhorst zeigt in seinem Beitrag, wie Europa in unterschiedlichen Typen frühneuzeitlicher Universalgeschichten aus dem deutschen Sprachraum dargestellt wurde. Maria Baramova rekonstruiert Friedens- und Grenzverhandlungen zwischen den Habsburgern und den Osmanen im 17. und 18. Jahrhundert, in deren Verlauf lineare und an natürlichen Barrieren orientierte Grenzen an Bedeutung zunahmen. Auf Grundlage russischer Archivquellen bietet Tatiana Bazarova eine detaillierte Beschreibung der Verhandlungen zum russisch-osmanischen Friedensvertrag von Adrianopel 1713 und schildert, wie vielfältige Schwierigkeiten die Demarkation der neuen Grenzlinie verzögerten. Plamen Mitev untersucht die russische Strategie gegenüber dem osmanischen Bulgarien vom späten 18. bis zum frühen 19. Jahrhundert, die darauf zielte, durch die Schwächung des Nachbarn die eigene Stärke zu begründen. Naoum Kaytchev beschreibt, wie bei zwei kroatischen Autoren des mittleren und späten 18. Jahrhunderts die Vorstellung einer christlichen Gemeinschaft vom Begriff „Europa“ abgelöst wurde und die kroatische „Grenzmentalität“ eine Abschwächung erfuhr. Rossitza Tasheva rekonstruiert in ihrem Beitrag die „affaire d'Avignon“. Der Anschluss des profranzösischen Avignon und des papsttreuen Comtat Venaissain an die französische Republik stellte eine sozial, politisch und räumlich komplexe Herausforderung dar.

Heath Lowrys stark bebildeter Beitrag leitet den dritten Abschnitt des Bandes ein, „Bordering Turkey in Europe“, und beschreibt die zentrale Funktion von Suppenküchen für die Infrastruktur des Osmanischen Reiches und die Legitimität der osmanischen Herrschaft auf dem Balkan. Mariya Kiprovska reich dokumentierter und bebildeter Beitrag ist der Architekturpatronage der Adelsfamilie Mihaloğlu im osmanischen Grenzgebiet gewidmet. Kiprovska zeigt, dass die Bautätigkeit der Familie wichtige ideologische und legitimatorische Funktionen gegenüber der Grenzgesellschaft erfüllte. Machiel Kiel beschreibt die bescheidenen Überreste osmanischer Architektur in fünf Orten im bulgarischen Donaugebiet und in der Dobrudscha. Die Machthaber an der Grenze investierten beträchtliche Summen in den Bau von Moscheen, von denen einige, zu christlichen Kirchen umfunktioniert, erhalten blieben. Grigor Boykov diskutiert in seinem Beitrag die Forschungsliteratur zur osmanischen Stadtgeschichte und identifiziert wiederkehrende Muster bei der Verwandlung der von den Osmanen eroberten Städte und Neugründungen in Kleinasien und auf dem Balkan. Kornelija Jurin Starčević untersucht Urbanisierungsprozesse entlang der osmanischen Grenzen in Bosnien. Unter Bezug auf die „borderland studies“ beschreibt die Autorin, wie sich aus den zahlreichen Festungen im Grenzgebiet zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert urbane Siedlungen herausbildeten.

„Bordering Early Modern Europe“ ist ein lesenswerter Band. Er enthält einige wichtige neue Forschungen und zeigt, wie vielfältig und ertragreich das Problem der Grenze angegangen werden kann. Es ist auch ein unebenes Buch. Die Beiträge unterscheiden sich in Bezug auf ihre Länge, die Sicherheit der Autoren im Englischen und den Bezug zum Thema der Grenze. Damit teilt der Band die Crux des gesamten Forschungsfelds „Grenze“: Die Unbestimmtheit des Wortes prädestiniert die Forschung in diesem Bereich zum Eklektizismus und zur metaphorischen Abschweifung. Auch deshalb wären eine längere Einleitung und ein Schluss hilfreich gewesen, die dem Band mehr inhaltliche Kohärenz hätten geben können. Insgesamt ist zu begrüßen, dass hier tatsächlich transnationale Geschichte geschrieben wurde, nicht nur inhaltlich, sondern indem Historiker mit unterschiedlichem nationalen und historiographischen Hintergrund zusammengebracht wurden. Trotz der mitunter holprigen Sprache ist es

deshalb gut, dass der Band auf Englisch erschienen ist und damit potentiell eine große Leserschaft erreicht.

Luca Scholz, Stanford

Christ, Georg / Franz-Julius Morche / Roberto Zaugg / Wolfgang Kaiser / Stefan Burkhardt / Alexander D. Beihammer (Hrsg.), *Union in Separation. Diasporic Groups and Identities in the Eastern Mediterranean (1100–1800)* (Viella Historical Research, 1), Rom 2015, Viella, 817 S. / Abb., € 95,00.

This book originates from two international conferences organized at the University of Heidelberg. As the title “Union in Separation” suggests, it is inspired by the idea that since its earlier history the Mediterranean was a zone of both encounters and conflict, in which even during the conflagration of wars, contacts never ceased.

Departing from this assumption, the book engages with a specific aspect of the encounters that characterized the area: trading diasporas in the Eastern Mediterranean, from the 12th to the 19th century. More precisely, it revolves around two aspects of diasporic life: “transcultural legal framework” and “informal mechanisms”. Following a now well-established historiographical trend, the first refers to the legal challenges of transcultural cooperation and strategies of reducing risks. The second one focuses on the informal mechanisms that informed economic exchanges and led to the development of those transcultural skills that facilitated trade across different cultural zones.

Through the investigation of the complex nature of the phenomenon, the ambition of the book is to contribute to elucidate conflicts and cooperation that characterized Medieval and Early Modern Mediterranean and, by doing so, to encourage reflections on current events, such as the arrival of migrants through the Strait of Sicily.

The 800-pages volume is subdivided in nine parts and composed of 41 chapters, covering a wide variety of themes and regions – from the so called Byzantine-successor states (Günter Prinzing, Ekaterini Mitsiou) to 18th-century Naples (Roberto Zaugg) – and based on different sets of primary sources (court rulings, notarial deeds, hagiography, just to mention a few of them). Chapters are primarily organized according to their geographical and chronological scope: Byzantium and the Latin Empire (13th century), part two; Mamluk Egypt, part three; Rhodes, part five; 13th to 15th century Aegean, part six; early modern Italy, part nine. Part four is entirely devoted to one of the trade diasporas par excellence: the Armenian community.

The first chapter (Georg Christ) acts as a second introduction as it contextualizes the book in the large research domains of diaspora studies and mediterranean history. No less handfull for the reader are the description of all the conceptual problems that revolves around the definition of “diaspora” and the account of the evolution the meaning of the term has been through in recent historiography. The volume itself is constructed around an extremely broad and rather loose definition of diasporic groups as collective actors, whose members, according to the introduction, were at the same time a “domestic” and a “foreign” social element. Consistently, besides classical themes – such as Jewish (Teresa Sartore Senigaglia, Jürgen Sarnowsky) and Armenian merchant diasporas (Alexandr Osipian, Evelyn Korsch) – the volume encompasses contributions on the Order of Hospitallers (Nicolas Vatin) and on some slave communities (Julien Loiseau, Johannes Pahlitzsch).

With regard to the methodology, the volume aims to overcome the lack of a “sincere interdisciplinary cooperation” that – according to the introduction – threatens transcultural research, by proposing “an ad hoc approach of disciplined interdisciplinarity”.

Zeitschrift für Historische Forschung 44 (2017) 2